

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

65. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Ilbha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Hoffberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von G. W. Hoffberg in Frankenberg i. Sa.

Er scheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 A 50 S, monatlich 50 S. Trägerlohn extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 S, früherer Monate 10 S. **Werktagen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabehelfern, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Ankündigungen sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. **51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg-Sachsen.

Anzeigenpreis: Die 6-gesp. Zeile oder deren Raum 16 S, bei Totalanzeigen 12 S; im amtlichen Teil pro Zeile 40 S. „Eingelände“ im Redaktionssteile 30 S. Für schwierigen und tabellarischen Satz Aufschlag. Für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Orien-Annahme werden 25 S. Erstgebühren berechnet. **Inseraten-Annahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.

In der Gemeinde Schönborn

wird zur baldigen Anstellung ein schreibgewandter **Ortspolizeidiener** gesucht. Personen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben ihre Gesuche bei dem unterzeichneten Gemeindevorstand anzubringen. Diesem Gesuch ist ein schriftlicher Lebenslauf mit Angabe der Militärdienstverhältnisse und etwa sonstige Dienstzeugnisse beizulegen. Schönborn, den 26. Juli 1906. **Griekmann, Gemeindevorstand.**

Die Aufgabe von Inseraten

ersuchen wir im Interesse der rechtzeitigen Fertigstellung und Ausgabe unseres Blattes **geflällig so zeitig als möglich** erfolgen zu lassen. Größere Inserate erbitten wir bis **vormittags 9 Uhr**, während kleinere Inserate bis **11 Uhr mittags** Aufnahme finden. Für später einlaufende Anzeigen können wir eine Garantie des Abdrucks in der bezüglichen Abendnummer nicht übernehmen.

Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenfürsorge.

Die Arbeitslosigkeit ist ein altes Elend. Wir müssen schon bis ins 6. und 7. Jahrhundert vor Christi zurückgehen, um eine Zeit kennen zu lernen, wo in einem höchst primitiven wirtschaftlichen Zustand die Eigenproduktion derart überwog, daß die Gefahr der Arbeitslosigkeit griechischen Staatsmännern und Gesetzgebern überhaupt nicht bekannt war, daß die Arbeitslosigkeit ihnen vielmehr nur möglich schien durch persönlichen Verschulden, und von ihnen darum mit harten Strafen belegt ward. Als Athen auf der Höhe seiner Geschichte stand, war es anders geworden, und im kaiserlichen Rom nahm das Arbeitslosenseind und eine unmoralische Form der Arbeitslosenfürsorge unter dem berühmten Motto: „panem et circenses“ (Brot und Spiele im Zirkus) ungeheure Formen an.

Die Zeit der neueren Wirtschaftsgeschichte wird unheilvoll durch eingeleitet durch ein höchstiges Ueberhandnehmen der Arbeitslosigkeit. In England, wo diese neue Zeit des Industrialismus zuerst anbrach, folgte die rapide Entwicklung der Tuchproduktion seit dem 16. Jahrhundert zu so starkem Steigen der Wollpreise, daß für die Schafherden die Schafzucht einträglich war, als der Landbau. Daher ließen sich diese niederlegen, und wo bisher viele Bauern und ländliche Arbeiter ihr Brot gefunden hatten, genügte dem Landbesitzer jetzt ein einziger Schäfer. Das ist es, worum Thomas More diese grausame Zeit anklagte: „Die Schafe, die sonst so sanft und geduldig waren, sind nun so gierige, reizende Bestien geworden, daß sie selbst Menschen verschlingen und ganze Felder, Häuser und Gemeinden verzehren und entökern.“ Seitdem ist die Arbeitslosigkeit nie wieder aus der kultivierten Welt gewichen und für sie eine immer schwerere Sorge geworden in dem Maße, wie das Gefühl für sozialpolitische Rechte und Pflichten sich entwickelt. Bis heute ist das hier gestellte Problem aber trotz vielfacher Bemühungen und Versuche im wesentlichen ungelöst geblieben.

Bei uns liegt die Sache so, daß praktische Versuche unmittelbar zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bis jetzt nur von privater Seite unternommen wurden. Hierzu gehören die Maßnahmen der Arbeiterorganisationen, sowie der kaufmännischen und sonstigen Organisationen. Es ist im einzelnen damit viel Dankenswertes geleistet, aber noch keine Grundlage geschaffen worden, auf der mit fester Aussicht auf Erfolg eine allgemeine Arbeitslosenversicherung von Seiten des Reiches geschaffen werden könnte. Dem ist so trotz der entgegengeleiteten Behauptung von Leuten, die glauben, das Problem bereits gelöst zu haben. Die Reichsregierung ist in Erkenntnis dieser Schwierigkeiten bis jetzt noch nicht mit dem Plan einer Arbeitslosenversicherung hervorgetreten. Auch die Parteien des Reichstages haben sich bis jetzt noch nicht an die Sache herangewagt. Eine positive Aeußerung des gesamten

Reichstages zu dieser Frage liegt lediglich vor in einer am 31. Januar 1902 angenommenen Resolution der Abg. Vachnide, Dige, Hoffmann und Kofside, die den deutschen Reichstagsler ersucht, „eine Kommission zu bilden, die alles bisher auf diesem Gebiete Geschaffene prüft und alle Zukunftsmöglichkeiten erörtern sollte“. Dem Bundesrat erschien dies ein etwas zu stürmisches Vorgehen. Er ersuchte seinerseits im Oktober 1902 den Reichstag, das Statistische Amt mit einschlägigen Erhebungen zu beauftragen. Diesem Wunsch kam Fürst Bülow nach, und nun liegt als Ergebnis der Bemühungen des Statistischen Amtes eine mit gewohnter Gewissenhaftigkeit verfaßte Druckschrift von zwei dickleibigen Bänden über „Die bestehenden Einrichtungen zur Versicherung gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit“ vor. Es sei versucht, die wesentlichsten Ergebnisse der Untersuchung kurz zusammenzufassen:

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit selbst hätte nach der Denkschrift nicht auf dem Wege der Versicherung zu erfolgen, sondern teils durch vorbeugende Maßregeln, durch Regelung der Produktion, allgemeine Wirtschaftspolitik, Forderung der Volkbildung, um den einzelnen zu möglichst mannigfacher Arbeitsleistung zu qualifizieren, Regelung des Lehrlingswesens; zum anderen Teil müßten repressive Maßregeln vorgezogen werden, wie Beschaffung von Arbeitsgelegenheit durch Zuweisung vorwandener Arbeit und durch Notstandsarbeiten. Die Versicherung könne sich nur beziehen auf die wirtschaftlichen Folgen der Arbeitslosigkeit. Bei der vorübergehenden Arbeitslosigkeit begrenzter Personenzahlen handele es sich um Erscheinungen von einer gewissen gesetzmäßigen Regelmäßigkeit und abschätzbarer Wirkung, die daher einer Unterordnung unter versicherungstechnische Gesichtspunkte keine unüberwindliche Schwierigkeit entgegenstehen. Die Schwierigkeiten einer Versicherung ergäben sich vor allem bei der unumgänglich notwendigen Begrenzung des Begriffs der zur Entschädigung berechtigenden Arbeitslosigkeit und bei der Ueberwachung der Innehaltung dieser Grenzen in der Praxis, ferner bei der Regelung der Frage nach dem Grade der Verpflichtung zur Annahme von zugewiesener Arbeit.

Als ein Mittelweg, der in Belgien von den Gemeinden, in Frankreich vom Staat bestritten wurde, erscheint nach der Denkschrift das System des Zuschusses an bestehende Einrichtungen, welche sich die Unterstützung Arbeitsloser zur Aufgabe gemacht haben. Freilich kommt der Vorteil dieses Systems wieder nur den organisierten, von eigener Initiative erfüllten, also der ohnehin günstiger gestellten Arbeiterschaft zugute. Versuche, für die nichtorganisierten Arbeiter durch Zuschüsse zu Sparanlagen einen Ausweg zu schaffen, haben sich nur höchst mangelhaft bewährt. Alle bisher gemachten Vorschläge sind darin einig, daß von ausschlaggebender Bedeutung für jede Form der Arbeitslosenfürsorge die Verwirklichung der Arbeitsvermittlung ist.

Deutliches und Sächsisches.

(Der Redakteur unserer Sächsischen Originalberichte ist hier mit genauer Quellenangabe versehen.)

Frankenberg, 26. Juli 1906.

†r. Ein Bild von dem Verkehr beim Ferienbeginn, wie er am Sonnabend, Sonntag und Montag auf dem Bahnhöfen unserer Hochstadt Chemnitz herrscht, entwirft der am Mittwoch nachmittag erscheinende amtliche Verkehrsbericht. Die „letzten Wärscheln und Wagen“, heißt es darin, „wurden herangeholt, werden zur Beförderung der Bahnfahrt begehrt 181 200 Personen.“ Am Sonnabend kamen außer den fahrgeldpflichtigen Leuten 49 Sonderzüge zur Abfertigung, am Sonntag stieg deren Zahl sogar auf 55, um erst am Montag sich wieder auf 34 zu vermindern. In Chemnitz allein verläßt man an diesen drei Tagen 50 000 Fahrgarten. Davon entfallen auf Stationen in unserer Gegend folgende Zahlen: 1363 nach Niederwiesa, 1291 nach Rittweide, 1094 nach Frankenberg, 988 nach Ilbha, 971 nach Oberlichtenau und 589 nach Braunsdorf. Die Fernbahndriften werden froh sein, daß die schweren Tage für sie vorüber sind.

†r. Der Verbandstag der deutschen Radattparvereine findet, wie schon vor kurzem erwähnt, vom 28. — 30. v. M. in Pina statt. Als Delegierter des hiesigen Vereines wurde Paul Beschlag der gestrigen Gesamtsitzung Herr Kaufmann Martin Schwente bestimmt. Bei dieser Gelegenheit wollen wir gleich noch erwähnen, daß bis zum 26. Juli d. J. während des zweiundeinhalbjährigen Bestehens des Vereines gegen 15 000 Briefe (à 1000 Markten) verkauft worden sind. Dies entspricht einem Umsatz an verkauften Waten in Höhe von 3 000 000 Mk. Es wurde somit seit Bestehen des Vereines gegen Rückgabe der von den Konsumenten vollstehenden Markenblätter an die Kasse der letzteren ein Rabatt in der ansehnlichen Gesamthöhe von 122 260 Mk. gewährt. Der Frankensberger Radattparverein zählt zur Zeit 200 Mitglieder.

†r. Den Kreisauschuss zu Chemnitz wird am kommenden Sonnabend in seiner Sitzung u. a. auch ein Versuch des Herrn Hofwirts Heller und Genossen hier um Erlaubniserteilung zur Abhaltung von Tanzmusik an den zweiten und dritten Sonntagen jeden Monats beschließen.

†r. Urlaub bei der Post. Die Postverwaltung ist jetzt dazu übergegangen, auch den außerhalb des Beamtenverhältnisses stehenden Arbeitern alljährlich einen Erholungsurlaub zu gewähren, und zwar erhalten diese unter Belassung der Löhne und Vergütungen, wenn sie mehr als 6 Jahre anstellungsberechtigende Dienstzeit haben: bis auf 7 Tage, und wenn sie mehr als 10 Dienstjahre haben: bis auf 10 Tage. Der Urlaub kann auch geteilt gewährt werden. — Der Urlaub für Postboten wurde erweitert. Denjenigen Postboten und Postkellern bei den reichsdeutschen Posthaltereien, die eine anstellungsberechtigende Dienstzeit von mehr als 10 Jahren zurückgelegt haben, wird der Erholungsurlaub bis

Schwansungfang.

Novelle von Paul Oskar Göder.

(16. Fortsetzung.) (Schluß des Textes.)
Nun preßte sie ausschlagend ihr Gesicht an Frau von Witts Schulter.
„Einer der Herren war ihnen nachgekommen. „Ob, da stört man ein zierliches Tete-à-tete? Gnädige Frau, ich komme als Deputations. Sie dürfen sich unsern Tisch nicht länger entziehen. Die beiden alten Tanten haben mir, Ihre achseln Wunsche erratend, fortgesetzt. „Ist das nun nicht ritterlich behandelt?“
„Gewiß, gewiß. Ich komme sofort.“
Nach ein kurzes Hin- und Her — Frau von Witt war geschäftlich so gewandt, daß sie sofort wieder scherzen und lachen konnte.
„Darf ich gehen?“ fragte Gisela schüchtern, nachdem sie hastig sich abwendend, die Tränenjuxen von ihren Wangen gewischt hatte.
„Ja, ja, mein Bleiben. Gehen Sie zu Bett, wenn Ihnen nicht wohl ist, Gisela. — Das arme Ding hat Migräne. Ich quäle Sie immer so. Ach, wenn das mein Mann wüßte. Ich bin unansprechlich. — Gute Nacht, Kleine. Adieu. Nein — false notte heißt es ja hierzulande.“
Mit heiterster Miene nickte sie Gisela noch ein paarmal zu, während sie den Arm des jungen Herrn nahm.
Gisela machte einen Umweg, um nicht wieder am Tisch vorbeizulaufen. Hastig verschwand sie dann aus dem Garten.
„Also, meine Gnädige, Ihre Freundinnen, die Tanten“, haben gefaselt.“
„Ueber wen?“ fragte Frau von Witt rasch.
„Ueber Ihre nichtige kleine Adjutantin — und den Pepi.“
„So sagen Sie doch.“

„Am. Das reine Drama.“
„Ach, gehen Sie, die Klunker ja, die Alten.“
„Nein, nein, es sei ein regelrechter Standal, sagen sie. Er schreie manchmal ganz verzweifelt, tobe, wüte — und dann wieder in stehendem, beschwörendem Ton — und schließlich weine er. Und zwischen hinein höre man Klavier spielen oder auch singen — ganz verworren. Und neuerdings spiele er sogar auch mitten in der Nacht. Die Tanten seien ja gepostert worden, er trete wohl auch die Dämpfung — aber man höre es trotzdem. Und so schlamm wie heute sei's noch nie zuvor gewesen.“
„Also ein wirkliches Pant?“
„Ja; sie sagen geradezu, er brutalisiere sie.“
„Hören Sie, das ist jetzt aber schon mehr als wußt. Das glaub' ich nicht. Er ist ein Kadaver durch und durch, der Pepi, und sie, meine kleine Gisela.“
„Aber es ist doch klar, daß es ein Liebesverhältnis ist. Nicht?“
„Frau von Witt zuckte die Achsel. „Se, ich hätte meine Hand für sie ins Feuer gelegt.“
„Tun Sie's lieber nicht, gnädige Frau,“ lachte der junge Herr. „Man soll nicht mit dem Feuer spielen.“
„Haben Sie den Zettel an ihn abgeschickt?“
„Ja. Aber ich bin überzeugt, daß er darauf nicht antworten wird. Und kommt er, dann erleben wir unter Umständen eine aufregende Geschichte.“
„Sie lachte. „Sie meinen, dann fängt er mit uns auch noch an? Der Pepi? Gehen Sie, lassen Sie sich doch nicht auslachen! Was so ein paar alte Tanten alles fertig bringen, einem weiszumachen. Kommen Sie, wir wollen jetzt zu den andern zurück, sonst geraden wir zwei beide auch noch in die Wänder.“
„Nur noch eins, gnädige Frau.“
„Hm?“
„Ist Ihnen nicht aufgefallen, daß der Doktor geflüstert

ausweicht, wenn man in seiner Gegenwart auf den Stammharter zu sprechen kommt?“
„Ja — freilich. Aber was soll denn das wieder?“
„Wir haben so unsere eigene Meinung darüber.“
„Na — und welche?“
„Der gute Pepi hat die gewaltigen Mellestrapagen nicht sonderlich überstanden. Sein nervöses, fast hektisches Wesen — die krankhafte Ungleichmäßigkeit seiner Stimmungen — bald ist er apathisch, bald gereizt — dazu seine Arbeitswut. . . Wenn es nur seine Gemütskrankheit ist, die sich bei ihm vorbreitet.“
„Hören Sie, das ist ja aber grenzlich, sich gleich so was auszuteilen.“
„Ja, die andern meinen es auch.“
„Sie gelangen soeben wieder in den Blickkreis des Tisches. Denken Sie nur,“ rief einer der Herren, Frau von Witt Stuhl zurechtstreichend, dem eintretenden Paare zu, „Stammharter ist wieder einmal weg.“
„Agercih?“
„Man weiß nichts Genaueres. Sein Gesicht ist da — alles in größter Unordnung freilich. Aber er selbst — spurlos verschwunden.“
Der Begleiter der jungen Frau warf dieser einen bedeutsamen Blick zu.
Nun ward die Sache auch Frau von Witt rätselhaft. Was zwischen Gisela und dem Pepi nur vorgefallen sein mochte? Stammharter's überzogene Abreise — Gisela's seltsam verstörtes Wesen.
Ein stilles Musikstück, mit dem die Mailänder Kapelle soeben einsetzte, unterbrach ihre existenz werdende Gedankenleiste. Als das Orchester schwieg, hatte Frau von Witt den Zwischenfall schon fast wieder vergessen.
„Blaudernd und lachend sah man bis spät in der Nacht beisammen.“
(Fortsetzung folgt.)